

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1922

204 (2.9.1922)

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Durlach.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertage ausgenommen
Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich
monatlich 60 Mk., Wohnbezug monatlich 60 Mk. 50 Pfg., Einzelnummer
und Belegblatt 3 Mk.

Redaktion, Druck und Verlag: Adolf Dupp, Durlach, Mittelstraße 6
Fernsprecher 204.



Preis für die kleingespaltene Millimeterzeile 1 Mk., Reklamemil-
limeterzeile 4 Mk. Schluss der Anzeigen-Aufnahme tags zuvor nach
mittags 4 Uhr, für dringliche Familien-Anzeigen am Erscheinungstag
1/2 Uhr vormittags. Kleine Anzeigen sind sofort zu bezahlen. Für
Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr über-
nommen werden. Im Fall höherer Gewalt hat der Beziffer keine
Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 204

Samstag den 2. September 1922.

93. Jahrgang.

Tagespiegel.

Der Entschädigungsausschuss hat das Moratorium abgelehnt, dagegen den belgischen Kompromissvorschlag angenommen.

Graf Zech, der Gesandte des Reiches in Bovern, kehrt nicht auf seinen Posten zurück.

Der sächsische Landtag wird demnächst aufgelöst werden.

Wochenrundschau.

Die Entscheidung in Paris ist gefallen. Nicht so, wie man sie hätte vom wirtschaftlichen Standpunkte aus wünschen sollen. Sie trägt den Stempel eines Kompromisses. Selbstverständlich war es Poincaré, der das von England vorgeschlagene bedingungslose Moratorium zum Scheitern brachte. Es wird jenseits des Kanals recht überdramatisiert, dass Brabury Schiffsbruch litt. Die Reparationskommission hat sich als ein völlig unelbständiges Institut erwiesen, als weiches Wachs in den Händen Poincarés. Darin man bei dem Vorschlag des Engländers eine gewisse Großzügigkeit konstatieren, so ist bei dem nunmehr zustande gekommenen Kompromiss gerade das Gegenteil der Fall. Vermutlich hat der „unoffizielle“ Vertreter Amerikas, der sich schon vor der Rede des deutschen Staatssekretärs Schröder in diesem Sinne äußerte, für belgisches Kompromissangebot gestimmt. Nur so erscheint die einstimmige Annahme dieses Vorschlages einigermaßen erklärlich. Dieser ging dahin, die heikle Frage des Moratoriums dadurch zu umgehen, daß man an Stelle der 5 Goldnoten von je 50 Millionen Mark Schatzwechsel mit sechsmonatiger Laufzeit von der deutschen Regierung verlangen sollte. Soviel steht auf jeden Fall fest: das letzte Wort ist hiermit noch nicht gesprochen. Es muß noch der Beschluß des französischen Ministerrates abgewartet werden und damit die Zustimmung oder Ablehnung des französischen Machthabers. Das halbe Moratorium bedeutet für Deutschland herzlich wenig, kaum eine Ruhepause wird uns gewährt, von Sicherheit ganz zu schweigen. Sollte der französische Ministerrat auch diesen Beschluß nicht sanktionieren, dann ist es mit der deutschen Kreditfähigkeit vorbei. Poincaré hat die Wärfel in der Hand, das sagt genug und beschwert das deutsche Herz mit neuen, schwersten Sorgen!

Der wirtschaftspolitische und der Reparationsausschuss des Reichswirtschaftsrates hat am 29. August in einer gemeinsamen Sitzung eine Entscheidung betreffend die Ursachen und Folgen des Zusammenbruchs der Markwährung und die zu seiner Bekämpfung anzuwendenden Maßnahmen einstimmig angenommen. Die Ausschüsse erheben nachdrücklich und feierlich Einspruch gegen die Behauptung, die Markentwertung sei durch Maßnahmen der Regierung und durch das falsche Verhalten der maßgebenden Wirtschaftsfaktoren herbeigeführt worden. Der Ausschuss fordert Regierung und Parteien, Unternehmer, Arbeiter und Angestellte, Industrielle, Gewerbetreibende, Handwerker, Beamte und Angehörige der freien Berufe auf, gemeinsam an die Aufgabe der Erhöhung der Produktion der deutschen Wirtschaftserträge heranzutreten.

Die Union für Freihandel hat beschlossen, an Balfour einen Brief über die Schuldentlastung zu richten. Darin wird der Beschluß der britischen Regierung, daß die Kriegsschulden en bloc behandelt werden müßten, gebilligt und erklärt, die öffentliche Meinung in England würde nicht damit einverstanden sein, daß Großbritannien auf alle seine Guthaben verzichte, während es zugleich seine eigenen Schulden bezahle. Auf die Kriegsschulden müsse ein beträchtlicher Rabatt gewährt werden, denn die Reparationsverträge seien sowohl von Seiten der Vereinigten Staaten als auch Großbritanniens zu außerordentlich hohen Preisen abgeschlossen worden. Die englische Regierung wird aufgefordert, von den Vereinigten Staaten zu verlangen, wenn die britischen Schulden in 25 Jahren zurückgezahlt werden sollen, alle britischen Waren bis zur Höhe des Wertes der Zinsen und der Amortisationsrate frei nach den Vereinigten Staaten zu lassen. Endlich erhebt der Brief gegen die französische Regierung den Vorwurf, die unglücklichsten Bestimmungen des Versailler Vertrages verschuldet zu haben und tritt dafür ein, daß England, die Vereinigten Staaten, Italien, Belgien und die neutralen Länder zusammenwirken müßten, um eine Revision des Vertrages und eine Herabsetzung der Rütungen zu erreichen.

Der Völkerrundrat beschäftigte sich letzten neben einigen anderen Angelegenheiten mit der österreichischen Frage. Von österreichischer Seite waren Graf Mensdorff sowie der Außenminister Grünberger anwesend. Der Präsident der jetzigen Session, der Londoner Botschafter Brasiliens, Da Game, wies auf die Wichtigkeit und Dringlichkeit der österreichischen Frage hin und erklärte, daß es jederzeit nicht der Völkerrund gewesen sei, der eine Lösung dieser Frage verhinderte. Heute sei die

Situation in Österreich noch bedeutend ernster geworden als damals, und er schlug deshalb vor, daß das Finanzkomitee des Völkerrundes sofort in eine erneute Prüfung der wirtschaftlichen Lage Österreichs eintrete. Am kommenden Mittwoch sollen dann die Darlegungen der österreichischen Delegierten entgegengenommen werden. Der Rat genehmigte diesen Vorschlag.

Es bedarf in diesen Tagen vor allem auch eines deutlichen Hinweises auf die schier überproportionale deutsche Zeitungsnot. 144 Zeitungen und Zeitschriften haben allein im letzten Monat ihr Erscheinen einstellen müssen. Die geradezu unerhörten Preiserhöhungen für Papier sind es namentlich, die im Verein mit den gestiegenen Gehältern und Löhnen der deutschen Presse die größten Schwierigkeiten bereiten. Ohne Zeitung kann heute niemand existieren, der ein Wort mitsprechen will im Fremdenlande und anderswo. Die Zeitung unterrichtet rasch und billig über alle Tagesereignisse, bringt die neuesten Vorkämpferberichte und sorgt auch mit kleinen Erzählungen für das Lesebedürfnis der Abonnenten. Gegenüber allen Lebensmitteln und Bedarfsartikeln ist der Bezugspreis für die Zeitung auch heute noch als gering zu bezeichnen. Wenn man bedenkt, welchen Aufwandes an Arbeitskraft die Herstellung eines Blattes bedarf, so wird jeder gern den erhöhten Abonnementspreis begreifen. Wir stehen im Zeichen des Dollars, der die Welt regiert und der das Barometer unserer deutschen Wirtschaft geworden ist. Da ist es nicht verwunderlich, wenn auch der kleinste Artikel zu bisher ungeahntem Preise angeboten wird. Die deutsche Volkswirtschaft liegt am Boden, gelähmt und geknechtet vom unerbittlichen Feind. Das einst blühende deutsche Vaterland, das Land der Kultur, ist nicht mehr, wir stehen vor den Trümmern eines kolossalen Baues. Umso mehr ist es Pflicht jedes einzelnen, mitzuwirken am Wiederaufbau, an der Wiedergenesung Deutschlands von den schweren Wunden, die ihm Feindschaft schlug. Mitzuwirken an diesem schönen Werke ist die deutsche Presse allzeit bereit, sie kämpft in ihren Spalten für das Vaterland, kämpft für Recht und Freiheit! Darum laßt die Zeitung in diesen schweren Tagen nicht im Stich, haltet zu ihr getreu wie in den Tagen des Glüdes, sie wird es Euch danken mit gleicher Treue. Laßt diesen Appell nicht ungehört an Euren Ohren vorbeiklingen, die deutsche Zeitung ist eine gute Waise im Kampf ums Recht, laßt sie nicht aus der Hand, sondern hütet sie wohl!

Nach der Entscheidung.

Paris, 1. Sept.
Nach einer heutigen Pressemeldung soll Dubois gestern Abend erklärt haben, daß er nur deshalb dem belgischen Vermittlungsangebot zugestimmt habe, weil der Belgier Delacroix ihm vorher die Falsche gegeben habe, daß Belgien Deutschland keinen Zahlungsausschub gewähren werde.

London, 1. Sept.
Was in der Reparationskommission erzielte Kompromiß wird von der Presse als ein Moratorium unter anderem Namen bezeichnet. Die Tatsache, daß die Entscheidung einstimmig erfolgte, wird mit besonderer Genugung hervorgehoben. „Daily Chronicle“ schreibt, die Delegierten hätten den Weg aus einem Dilemma gefunden, das einen Augenblick lang den völligen Bruch der Entente und den Zusammenbruch Deutschlands zu gefährden drohte. Frankreich verliert nichts und braucht nichts anzubieten. Deutschland gewinnt den von Großbritannien für notwendig gehaltenen Ausschub, der tatsächlich ein Moratorium ist. Nach Ablauf des Ausschubs könne die Krise von neuem entstehen, aber bis November könnten andere Hilfsmittel gefunden werden. Den belgischen und italienischen Delegierten sei es hoch anzuzurechnen, daß die Reparationen, wenn auch nur für einen Augenblick das geliebte seien, was die Engländer wünschten, nämlich eine Finanzfrage, statt einer Handhabe für andere politische Zwecke. Europa habe wenigstens eine neue Atempause. „Daily Telegraph“ betont, es werde mit entscheidender Erleichterung in England empfunden werden, daß, wenn auch nur vorläufig, die Kontrolle der deutschen Wälder und Bergwerke fallen gelassen werde. Es bleibe die Haltung der deutschen Regierung gegenüber der geistigen Entscheidung abzuwarten. Die „Times“ schreiben, selbst die Anhänger eines bedingungslosen Moratoriums werden erkennen, daß die Vereinbarung Deutschland jede für das laufende Jahr mögliche Erleichterung gewährt. Man könne annehmen, daß Deutschland so tüchtig sein werde, diesen Plan abzulehnen oder darum zu feilschen. Das Ueberkommen löse die Reparationsfrage nicht, gebe jedoch allen in Betracht kommenden eine Atempause für die Erwägung des Problems als Ganzes. „Daily News“ zweifeln daran, daß der durch das Pariser Abkommen erzielte Ausschub die Mark befestigen oder dem deutschen Volke eine feste Hoffnung geben könne. Seine wirkliche Bedeutung liege in der Gelegenheit, die er den Alliierten, insbesondere Frankreich und England zu weiteren Ueberlegungen gewähre.

Basel, 1. Sept.
Die Mitteilung von dem Nachgeben Poincarés und der Annahme des belgischen Vermittlungsangebotes hat wie der Pariser Mitarbeiter der „Basler Nachrichten“ heute in seinem Blatt schreibt, auf die gestern Abend im Hotel Astoria anwesenden französischen Journalisten wie ein wahrer Theatencoup gewirkt. Der Umkehrpunkt Poincarés soll sich erst im letzten Augenblick vollzogen haben und man begreift in Paris nicht, warum Poincarés sich so lange hartnäckig gekränkt und den Einbruch erweckt habe, als gebe er im letzten Augenblick aus Grund einer geheimnisvollen Einföhrung und aus Angst vor der Revolution nach. Auch der Korrespondent der

Käufte daß der belgische Vorschlag praktisch einer Bewilligung des Moratoriums gleichkomme. Jedenfalls werde angenommen, daß die interalliierten Verhandlungen aufs neue beginnen, denn der belgische Vorschlag sei in dem Gedanken gemacht worden, daß dadurch nichts Endgültiges gelöst, sondern Zeit für eine Gesamtregelung des Problems der Reparationen und der interalliierten Schulden gewonnen sei.

Berlin, 1. Sept.

Die Abendblätter besprechen weiter die Entscheidung der Reparationskommission. Der „Völkerrund“ bringt eine Auslegung des Diktators Ullrich von der Disconto-Gesellschaft, der sagt, daß niemals eine Regierung in der Lage sein würde, die Goldbarren aufzubringen. Und wenn man dazu nicht in der Lage sei, wie sollten die Großbanken diese Summe garantieren. 50 Millionen Devisen in Gold könne keine Regierung aus der ausgepörrten deutschen Wirtschaft herausbringen. Außerdem der Zwang bestehe, Nahrungsmittel für die Bevölkerung zu kaufen. Die Periode der Bedrohungen scheine zunächst abgeschlossen; das Problem sei aber nicht gelöst. Für Pöhlmann habe vermutlich die Entwertung des französischen Franken beigetragen, der in den letzten Tagen von 45 auf 40 heruntergegangen sei. Der belgische Franken habe die Verbundenheit mit dem Fall des Mark noch härter gezeigt.

Der „Vorwärts“ schreibt: Die Ausgabe der verlangten Schatzscheine gibt Belgien das Recht, nach 6 Monaten Deutschland einen Gesamtwchsel von 270 Millionen Goldmark zu überreichen. Belgien hat aber auch das Recht, die monatlich zu verausgabenden Schatzscheine als Zahlungsmittel in den internationalen Verkehr weiterzuleiten. Teile des Wechselkurses also nach Fristablauf auch noch von einem anderen Gläubiger vorliegen. Diese Fragen müßten von der deutschen Regierung und den Garantien der Schatzscheine überprüft und mit der belgischen Regierung besprochen werden.

Berlin, 1. Sept.

Der Ueberwachungsanschuß des Reichstags trat heute zu einer Besprechung über die Durchführung des Schatzscheines zusammen. Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärte Reichstagsrat Dr. Birth, er halte es für verfehlt, schon jetzt irgendwelche genauen Mitteilungen über die in zwischen gefassten Beschlüsse der Reparationskommission zu machen. Die deutschen Unterhändler werden morgen früh von Paris nach Berlin zurückkehren und sie müsse man anhören, denn nur sie können genaue und zuverlässige Mitteilungen über den Sinn und Geist der gestern getroffenen Entschlüsse geben. Der Reichstagsrat werde dann sofort die Reichstagsfraktionsführer zu einer Besprechung zusammenrufen, um ihre Stellungnahme zu veranlassen, sowie die innen und außenpolitische Lage des Reiches eingehend zu besprechen. Es lies bereits morgen geschieden kann, sei im Augenblick noch nicht sicher.

Deutschland.

Berlin, 1. Sept. Infolge der durch die Geldentwertung geschaffenen Zahlungsmittelknappheit, die auch durch Anspannung aller Kräfte der Reichsdruckerei nicht zu beheben ist, hat sich die Reichsbank entschlossen, für größere Zahlungen neue Banknoten im Betrag von 50 000 und 100 000 Mark herauszugeben. Vorerst werden nur kleinere Mengen dieser neuen Banknoten in den Verkehr gebracht.

Berlin, 1. Sept. Um einem weiteren Sturz der Mark zu begegnen, hat sich die Regierung entschlossen, verschärfte Maßnahmen zur Unterbindung der Einfuhr aller irgend entbehrlichen Waren zu treffen. Zu diesem Zwecke hat der Reichswirtschaftsminister die bisherige Einfuhrfreiheit für Rohstoffe durch Bekanntmachung vom 30. Aug. 1922 mit sofortiger Wirkung aufgehoben. Ebenso wird der Reichsernährungsminister auf seinem Gebiete Einfuhrbeschränkungen der Einfuhrfreiheit vornehmen. Gleichzeitig werden die Außenhandels- und anderen Bewilligungsstellen angewiesen, für diese Waren und eine Reihe anderer entbehrlicher bereits unter Einfuhrverbot stehender Waren bis auf weiteres Einfuhrbewilligungen nicht mehr zu erteilen. Das Einfuhrverbot wird wieder aufgehoben werden können, wenn ein genügender Zollschub durch Erhöhung der Zölle erreicht ist. Der Reichswirtschaftsminister hat sodann nach Erlaß des Einfuhrverbots für Rohstoffe, die an der Tabakwirtschaft beteiligten Kreise zu einer Besprechung eingeladen, die am Samstag stattfinden wird. — Der unter Zollaufsicht sich vollziehende Verbleibungsverkehr wird durch die Aufhebung der Einfuhrfreiheit nicht berührt, da für ihn eine Einfuhrbewilligung nicht erforderlich ist.

Dresden, 1. Sept. Der Rechtsausschuß des sächsischen Landtags beschäftigte sich gestern mit dem Volksbegehren nach sofortiger Auflösung des sächsischen Landtags sowie mit dem diesbezüglichen kommunistischen Antrag. Dieser Antrag wurde nach längerer fruchtloser Debatte gegen die Stimmen der Mehrheitspartei und Unabhängigen angenommen, so daß hierdurch die sofortige Auflösung des sächsischen Landtags eine beschlossene Tatsache ist.

Düsseldorf, 1. Sept. In der Düsseldorfer Vorstadt Oberkassel auf dem linken Rheinufer kam es in der vergangenen Nacht zu Streitigkeiten zwischen belgischen Soldaten und Anwohnern vor einer Gartenwirtschaft. Zwei belgische Soldaten wurden erschossen. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Täter sind aber unbekannt.

Genf, 1. Sept. Borgeftern ist erneut eine Delegation aus dem Saargebiet unter Führung des Kommerzienrats Böschling in Genf eingetroffen, um bei der Behandlung der Saarfrage im Völkerbund zugegen zu sein. Im Anschluß an die gestern nachmittag stattgefundene öffentliche Sitzung beschäftigte sich der Rat bereits gestern abend in einer Geheimkunft mit verschiedenen Saarfragen und zwar zunächst mit der von der Saarregierung beabsichtigten Zurverfügungstellung einer Reihe deutscher Beamten an das Deutsche Reich, die von der Saarregierung mit Erparnismaßnahmen begründet wird. Da zur Zeit noch Verhandlungen hierüber mit der deutschen Regierung schweben, entschied der Völkerbundsrat, daß erst diese Verhandlungen abgewartet werden sollen, daß aber in der Zwischenzeit die finanzielle Situation der Beamten keine Veränderung erfahren dürfe. Die zweite Frage, betreffend die Vorbereitungen für die Volksabstimmung im Jahre 1935, entschied der Rat dahin, daß die Aufstellung der Listen noch nicht so eilig sei und daher dieselbe noch nicht endgültig vorgenommen werden solle. Es sollen lediglich vorbereitende Maßnahmen zur Aufbewahrung der Archive getroffen werden, die später als Grundlage für die Abstimmungslisten dienen sollen. Die Listen aus diesen Archiven sollen in der Zwischenzeit des Völkerbundes für den Rat aufbewahrt werden, um sie später bei der Volksabstimmung zu benutzen. Die dritte Frage, welche die Erneuerung des Mandats für das Mitglied der saarländischen Regierung, Dr. Hector, betrifft, wurde vom Rat noch in der Schwebe gelassen.

Preffestimmen zur Zeitungsnot.

350facher Papierpreis?
Der „Zeitungsverlag“, das Organ des „Verbands Deutscher Zeitungsverleger“ stellt mit, daß die Forderung der Zeitungsdruckpapier erzeugenden Verbände für September 70 Mark für das Kilo betragen werde. Das würde gegenüber dem Preis im August eine Versteigerung von 150 v. H. bedeuten, gegenüber dem Friedenspreis eine Erhöhung auf das 350fache. Die endgültige Preisfestsetzung soll am 1. September erfolgen. Der „Zeitungsverlag“ bemerkt, es sei klar, daß die geforderte Preissteigerung „das Ende fast aller deutschen Zeitungen bedeuten“ würde. Der Verband Deutscher Zeitungsverleger werde in einer am 2. September stattfindenden Sitzung des Vorstandes und der Kreisvereinsdelegierten sich darüber schlüssig zu machen haben, welche Maßnahmen in dieser Lage zu treffen sind.

Der „Frankf. Generalanzeiger“ schreibt: „Man sagt nicht zuviel, wenn man behauptet, daß solche Papierpreise den Ruin der deutschen Presse bedeuten. Wir vermögen an die umhergeschwirrenden Bittern gar nicht zu glauben und verzichten deshalb darauf, sie nur anzudeuten. Sie sind ganz ungeheuerlich. Bewahren sie sich auch nur zum Teil, so wird es ein Wüsten im deutschen Blätterwald geben, das von den schwersten sozialen Folgen begleitet ist. Mit den größten Sorgen sehen die Zeitungsverleger der bevorstehenden Entscheidung entgegen, die sie und ihre Leser vor die schlimmste Situation stellt, die in der Geschichte der deutschen Presse bis heute dagewesen ist.“

Das „Hamburger Fremdenblatt“ meint, daß die neue Papierpreiserhöhung neue Opfer im ganzen Reich fordern wird, denn mit der geradezu sprunghaften Preisentwicklung für Druckpapier hätten die Abonnementspreise nicht Schritt halten können. Das Blatt schreibt weiter: „Wenn eine große führende Zeitung im Monat 40 Waggons verbraucht hat, so bedeutet die Preiserhöhung von August bis September für Papier eine Mehrausgabe von 16,8 Millionen Mark für einen einzigen Monat oder eine Gesamtausgabe allein für Papier von rund 28 Millionen Mark im Monat. Dazu treten noch die gewaltigen Erhöhungen aller Böhne und Gehälter in den letzten Wochen, die Steigerung für die anderen Materialkosten, namentlich für das Metall und für die Farbe, so daß die Vorklage der deutschen Presse aufs höchste gestiegen ist. Irgehwelche Hilfe von amtlichen Stellen ist nicht zu erwarten. Es bleibt den deutschen Zeitungen keine andere Wahl, als durch weitere Erhöhungen der Abonnements und Inseratenpreise die Existenz sich selbst zu sichern. Wir erwarten von dem deutschen Volke, daß es im eigenen Interesse diese Opfer auf sich nimmt und nach Kräften mit dazu beiträgt, sich eine unabhängige Presse zu erhalten.“

Der „Vorwärts“ schreibt: „Oft ist es nur ein Trugschluß, wenn man von den „hohen“ Zeitungsgebühren spricht. Man verkennt oft, daß es andere Waren des täglichen Bedarfs gibt, die noch viel gewaltiger im Preise gestiegen sind, und die trotzdem noch gekauft werden. Aber man tut es nun einmal gewohnt, die geistige Nahrung minder zu achten als die körperliche und als manche Genussmittel. Und so kommt es, daß die Wirkung steigender Bezugspreise im gesamten Zeitungsgebiete ein Rückgang der Abonnentenzahl ist. . . . Daß von gesetzlichen Maßnahmen nicht viel zu erwarten ist, versteht man daraus, daß das vom Reichstag beschlossene Gesetz über Hilfsmittelmaßnahmen für die Presse sich bisher als gänzlich unzulänglich gegenüber der katastrophalen Teuerung erwiesen hat. . . . Wir verlangen, daß man endlich zu Höchst-

preisen für Holz und Zellstoff übergeht, die der erwähnte Gesetzentwurf vorsieht. Aber wir geben uns keiner Täuschung darüber hin, daß auch solche Maßnahmen die Krise nur zeitweilig mildern, nicht aber auf die Dauer aufhalten können.“

Der „Berl. Lokal-Anzeiger“ weist darauf hin, daß ein Blatt, das im Frieden monatlich 1 Mark kostete, seinen Bezugspreis jetzt auf 350 Mark monatlich erhöhen möchte, um nur mit der Preissteigerung für Druckpapier Schritt zu halten; wobei von einer wirklichen Erhöhung selbstverständlich gar nicht die Rede sein könnte.

Auf der Tagung des Augustinusvereins, die den Münchener Katholikentag einleitete, machte der Vorsitzende, Verleger Penning, M. d. N., erschütternde Mitteilungen über die Not der Presse. (Der Augustinusverein bezweckt die Pflege der katholischen Presse.) Die maßlose Steigerung des Papierpreises — so führte Penning aus — stellt die Existenz der katholischen Presse in Frage. Die bisherigen geisteserhebenden Maßnahmen sind kaum ein Tropfen auf den heißen Stein. Die Versammlung faßte einen Beschluß, der neben der Selbsthilfe des Volkes Geistesbestimmungen fordert, um die Presse zu erhalten.

Baden und Nachbarstaaten.

Karlsruhe, 1. Sept. (Leichenfund.) Auf den Reumwiesen in einem Graben zwischen Müppur und Karlsruhe wurde eine männliche Leiche gefunden, die schon ganz in Verwesung übergegangen war. Es handelt sich um einen 60 Jahre alten Fuhrmann, Ludwig Bechtold aus Friedrichsthal, der in letzten Zeit schon öfters auf den Wiesen genächtigt hatte. Ein Verbrechen soll nach den Feststellungen nicht vorliegen.

Mannheim, 1. Sept. (Jubiläum.) Anlässlich der 25jährigen Tätigkeit der drei Inhaber und Leiter des „Mannheimer Tageblatts“, Adolf und Viktor Gengenbach und Eduard Hahn fand im Geschäftshaus der Firma ein glänzender Festakt statt, bei dem der Vorsitzende des Betriebsrats jedem der Geehrten eine Kunstmappe überreichte.

Mannheim, 1. Sept. (Verschwunden.) Spurlos verschwunden ist seit dem 21. August der 19jährige Sohn Oskar des Geometers Baptist Wad, der mit seiner Familie das besetzte Gebiet verlassen mußte. Der Vermißte trug einen dunkelblauen Tuchanzug und war bei der Firma Wad in Mannheim beschäftigt.

Mannheim, 1. Sept. (Neue Ausschreitungen.) Auch vorgestern kam es hier wie am Vortage von Seiten einiger radikalistischer Elemente auf dem Hauptbahnhof zu Ausschreitungen. Diesmal waren es Fahrgäste eines Arbeiterzuges aus Ludwigshafen, die verbotenerweise die Gleise überschritten und auf Zurechtstellung gegen Bahnbedienstete ansetzten.

Kenzingen, 1. Sept. (Großfeuer.) Gegen 10 Uhr vorgestern abend brach in einem Anwesen des oberen Zirkel Feuer aus. Trotz der unermüdbaren Arbeit der hiesigen Feuerwehr und zahlreicher Hilfskräfte auch von auswärtig herbeigekommenen vier Häusern und vier Schuppen nieder, bis es gelang, dem Weiterumfingreifen des gefährlichen Elements Einhalt zu gebieten. Die Brandursache ist noch nicht ermittelt.

St. Peter, 1. Sept. (Pausbereien.) Schon mehrere Male ist es vorgekommen, daß auf dem oberen Felweg von hier nach dem Glottertal von Fremden Steine losgelöst und den Abhang hinuntergelassen wurden, wo sich Viehherden unter der Obhut von Kindern befinden. Schon zweimal wurden Tiere so unglücklich getroffen, daß sie sofort geschlachtet werden mußten und selbst Kinder waren dabei in unmittelbarer Lebensgefahr. In einem derartigen Falle konnten nun die Täter festgestellt und zur Rechenschaft gezogen werden.

Hintergarten, 1. Sept. (Einbruch.) Eingebrochen wurde in eine hiesige Villa und Lebensmittel, Kalas, Kognak, Leber, Uhren usw. entwendet. Der Wert der Diebstehbe beträgt etwa 40.000 M. Als Täter sind in Neustadt vier Burden im Alter von 17—24 Jahren aus Raastatt (einer aus M.-Gladbach) gestellt worden.

Seppenhofen (Amt Neustadt), 1. Sept. (Tödlischer Unfall.) Der 43 Jahre alte Schäfer Gaggelheimer von Göschweiler fuhr mit seinem Rade die Driftstraße herunter, verlor, anscheinend infolge Verlegens der Brem-

se, die Gewalt über das Rad und zog sich im Sturze so schwere Verletzungen zu, daß er noch am Abend starb.

Schoffheim, 1. Sept. (Richtigstellung.) Wir melbten kürzlich, daß ein Dragoner Graf Zeppelins seinen 75. Geburtstag gefeiert habe. Wie sich nunmehr herausstellt, hat der genannte Franz Meyer zwar zu jener Zeit bei den Leibdragonern gestanden, war aber an dem berühmten Patrouillenritt nicht beteiligt.

Aus Stadt und Bezirk.

—* Einen demokratischen Landesjugendtag veranstaltet der Landesverband der Deutsch-demokratischen Jugend am Samstag und Sonntag den 23. und 24. September in B.-Baden. Sonderzüge fahren von Heidelberg und Freiburg aus. Die Teilnehmertaxe kostet 70 Mark (Ein- und Rückfahrt, Theater, Übernachtungen, usw.). Das Programm sieht im Einzelnen vor: Samstag Begrüßung am Theater und eine Vorstellung, abends Fackelzug; Sonntags öffentliche vaterländische Kundgebung auf Hohen-Baden, Vespere und Stadtbefichtigung.

—* Schülerrückfahrten werden nach neuerer Verfügung auf der Reichsbahn auf Entfernungen bis einschließlich 150 Tarifkilometer ausgedehnt. Seither betrug die Entfernungsbeschränkung, die in besonderen Ausnahmefällen um 10 v. H. überschritten werden durfte, allgemein 100 Tarifkilometer.

—* Das Ende der Germaniamark. Nach einer Verfügung des Reichspostministeriums ist der Verkauf der Postkarten, Kartenbriefe und Postanweisungen mit dem Germaniamarkstempel mit dem 30. September einzustellen. Nach diesem Zeitpunkt in den Händen der Bevölkerung befindliche derartige Vordrucke, sowie Briefumschläge und Streifenblätter mit eingedrucktem Germaniamarkstempel sollen jedoch mit Rücksicht auf ihren hohen Herstellungswert aufgebraucht werden dürfen. Ein Umtausch kommt deshalb nicht in Frage.

—* Ich verkaufe nur an Deutsche. Das „Mannheimer Tageblatt“ berichtet aus Darmstadt: „In einem hiesigen Geschäft liegt im Schaufenster eine Fünfdollarkarte mit folgender Aufschrift: „Für diesen Schein bekomme der Ausländer früher 20 Mark in Werte von 20,25 Mark, jetzt jedoch solche für 700 Mark. Ich verkaufe nur an Deutsche.“ Möge diese Firma recht bald viele Nachahmer finden.“

Vom Reisen.

„Die Berge von unten, die Kirchen und Museen von außen und die Kneipen von innen.“ So reisen von taufend Leuten zum mindesten neunhundertundneunzig. Und wenn sie dann nach Hause zurückkehren, so wissen sie ganz genau zu erzählen, wo das Essen am besten war, wo es den besten Wein oder das beste Bier gab. Aber fragt man sie, was sie sonst gesehen, gelernt, erfahren haben, so begegnet man nur erstaunten Blicken, erstaunt darüber, daß es denn sonst außer Essen und Trinken noch irgend etwas Bemerkenswertes auf Reisen geben sollte. Diese Art Leuten trifft man überall; sie sind fast mit nichts zufriedener, wenigstens nie mit dem gegenwärtig ihnen zum Genusse Vorgelegten, schimpfen stets darüber und loben das soeben Getradete, wenn sie in ein neues Wirtshaus einkehren. Diese Menschen reisen, um sich's draußen mal gut sein zu lassen, da sie es daheim nicht gut haben.

Eine zweite Klasse von Reisenden sind die, welche reisen, um nachher sagen zu können: „Seht, werter Freund, dort bin ich gewesen!“ Mit dem rot oder braun gebundenen „Reiseführer“ unter dem Arm jagen sie nach allen besetzten und unbefestigten Punkten und — träumen von jenen herausgehenden Stunden, wenn sie am Stammtisch oder beim Damenkaffee erzählen können: „Ja, ja, dort war ich, das hab' ich gesehen.“ — Ich stand einst in Florenz in dem herrlichen Turm des Baptisteriums und war ganz im Anblick dieser Wunderwerke versunken. Da schreut mich Wagengerassel und Stimmengeschmetter auf. Mir war's, als wenn die wachsamsten Vögel des Kapitols wieder lebendig geworden und von Rom aus herübergeflogen wären, und unwillig sah ich mich um. Richtig, da hielt ein Lohnfuhrwerk mit sechs Insassen, meist weiblichen kapitalistischen menschlichen Bögen mit erschrecklich hohen Stimmchen. Dem Au waren die Bäcker und Murray aus den Taschen gezogen, und während die edlen Rosse den Wagen in etwas gemäßigter Gangart rund um das Baptisterium führten, hörte ich die Worte durcheinander surren: „Nein, wie entzückend.“ „o he, wunderbar indeed“ — und in anderthalb Minuten waren

Renate und Sybille schlossen sich enger zusammen. Es war, als führe sie eine geheime Macht zueinander, über deren Ursprung und Wesen sie keine Klarheit gemannen. In geheimer Scheu hielten sie auch das Leben ihrer Vergangenheit im schüßenden Dunkel. Was sie einte, war das von Person zu Person gehende Fluidum unausgesprochener Sympathie. . . .

Als Sybille den festen Boden einer Lebensstellung für ihre Zukunft erwarten durfte — an dem Tage, an dem ihr der Ehearzt die anerkennenden Worte gesagt hatte —, fühlte sie etwas Geheimnis in sich, das sie zu einer bestimmten Tat treiben wollte, von der sie nicht wußte, welcher Art sie sein müsse. Sie grübelte tagelang über diese unklare Gefühlswelt und wurde über sich selbst unruhig. Allmählich kam ihr langsam zum Bewußtsein ein, daß die Triebkraft ihres verdrängten Willens nach Hesselvörde wies. Und dann hatte sie's plötzlich erleuchtungsgewiß: Sie sollen mich daheim wenigstens auf gutem Boden und in starkem Halt wissen. Ich will Tante Matve schreiben, daß ich der fauligen Atmosphäre des Lebens, in dem sie mich noch, voller Verachtung, wähen, entronnen bin, damit sie an mich denken als eines Menschen, dessen man sich im Gedenken an ihn nicht zu schämen braucht. An den man sich überhaupt wieder erinnert. Denn sie war davon überzeugt, daß man sich bemüht haben würde, sie zu vergeßlen. Wenigstens ganz gewiß Joachim. . . .

Sie sagte den Vorfaz, an Tante Matve zu schreiben, nicht als nüchtern erwägende Spekulation, die das Geschäft der Rückkehrmöglichkeit damit anbahnen wollte. — Nein. — Es fand sich entschieden kein Deut dieses Erwägens als bestimmender Faktor in ihrem Denkprozeß. — Nur das Gefühl: ich will mich ihnen als besser gewordener Mensch zeigen, wirkte veranlassend und trieb sie nach tagelangem Zaudern zur Ausführung ihres Vorsatzes.

(Fortsetzung folgt.)

Auf Hesselvörde.

Roman von Fritz Ganger.

67) (Nachdruck verboten.)
„Das könnte ich auch nicht,“ stieß Sybille trocken aufschluchzend hervor. „Es bliebe mir also nur übrig, als Mädchen in Stellung zu gehen. Und“ — fügte sie nach einer Weile mit tapferem Lächeln, dem man das Gequälte anah, hinzu — „das würde ich auch ganz gern tun, wenn mir weiter nichts übrig bliebe.“
Renate sah Sybille überlegend an. „Nun,“ sagte sie, abgesehen davon, daß auch dieser Beruf nichts Entwürdigendes für Sie bedeuten würde, denn es ist ein hohes sittliches Gesetz, daß jede ehrliche Arbeit den, der sie ausübt, abtut, würde es sich vielleicht für Sie doch noch zu nächst um die Erwägung einer anderen Daseinsmöglichkeit handeln. . . . Hätten Sie Lust, sich in dem Berufe, den ich ausübe, ausbilden zu lassen?“
Sybille richtete sich rudertartig in die Höhe und starrte die Sprecherin mit weitgeöffneten Augen an.
„Sie erschrecken?“ fragte Renate, ihr Wesen misshandelnd.
„Ja! Ich bin erschrocken vor Freude, daß sich mir diese Möglichkeit bieten könnte. . . . Sagen Sie mir, Schwester, ob ich das gewiß hoffen darf!“
Renate erhob sich und drückte Sybille behutsam in die Rippen zurück. Dann ergriff sie ihre Hände und preßte sie in den ihren.
„Beruhigen Sie sich, Sie dürfen sich nicht aufregen! Ihre Stirnmunde fordert noch Schonung. . . . Aber hoffen Sie! Ich will mit dem Ehearzt sprechen und alles, was in meinen Kräften steht, als Fürsprecherin für Sie tun.“
„Sie Gute, Schwester Renate!“ dankte Sybille mit feuchtschimmernden Augen. —
Als das neue Jahr zur Welt kam, hatte sich die Angelegenheit zugunsten Sybilles entschieden. Renate hatte es verstanden, mit Hilfe Doktor Dillners die anfängliche

Abneigung des Ehearztes, der von der eheintausenden und ihm daher nicht sympatibischen Person Sybilles nichts wissen wollte, wenigstens zu einem Versuch zu bewegen. Der schien nicht fehlschlagen. Sybille war lernbegierig, zeigte sich anständig und scheute keine Arbeit. Sie mußte sich häufig über sich selbst wundern, was sie im schlichten Gewande der Krankenpflegerin alles zu tun vermochte. Vor manchem wäre sie wohl einft schauernd, von Ekel erfüllt, zurückgewichen. Jetzt dünkte sie das alles so selbstverständlich. Die Ärzte hatten die schlichte Art und das klar zutage tretende Gesicht der ersten Novizin bald gern. Sie gab sich ohne Frage in jedem Falle als gelehrige Schülerin. Und wenn sie mit ihren stillen Augen, in denen immer etwas von verhaltener Wehmut zum Ausdruck kam, bei einer Operation zur Hand gehen mußte, oder aussehend eine Nachtwache bei Leidtranken zu übernehmen hatte, dann war es rührend, zu sehen, wie sie sich mühte, alles so gut auszuführen, wie es von ihr verlangt wurde.

Man lobte sie, als sich der Ehearzt nach ihr erkundigte. Am nächsten Tage mußte sie ihm bei einer Amputation Handreichung leisten. Er war mit ihr zufrieden und reichte ihr, ehe er den Operationsaal verließ, anerkennend die Hand. „Es freut mich,“ sagte er, „daß Sie schon so tüchtig sind! Lernen Sie weiter, wie bisher, dann kann ich Ihnen versprechen, daß Sie bei uns bleiben.“

Sybille lächelte mit feuchtem Blick zu dem Ehearzt hoch und zitterte ein Dankeswort über ihre Lippen. Eine helle Rote stand in ihrem Gesicht. Und dunkelbrennend glühte die Narbe auf ihrer Stirn. . . .

Ein tiefes Erschrecken hatte sie gepackt, als sie ihr Bild mit dem fingerbreiten roten Streifen, der hart an der Schläfe entlang, von den Haarwurzeln bis zu den Augenbrauen lief, zum ersten Male im Spiegel erblickt hatte. . . . Ganz fremd, entsetzt war sie sich vorgekommen. Aber allmählich hatte sie sich daran gewöhnt. Sie erschrak nicht mehr, wenn sie die Narbe sah. Und im Lauf der Wochen gewann sie es über sich, zu denken: „Du bist aezelndet, weil du aezündet bist!“

die „Paradiesesorten“ genießen. Die Herrschaften konnten zu Hause erzählen: „Wir sind dagewesen.“ Beide Arten von Wallfahrern sind aber noch nicht gefährlich. Sie sind noch harmlos und nur zu bedauern, daß sie selbst der großen Günst nicht würdig sind, die ihnen ein glückliches Schicksal erwirkt, indem es ihnen die Mittel gewährt, überhaupt einmal ihren heimischen Penaten entziehen und von der Welt etwas sehen zu können.

Weit schlimmer sind aber die, welche behaupten, bei uns in Deutschland gebe es ja überhaupt nichts, was des Ansehens wert sei, wer einmal im Ausland gereist sei, dem könne in Deutschland nichts mehr gefallen. Ich kannte einen Mann im Bosenchen, der außer auf seinem Schreibtische nur noch — in Spanien Bescheid wußte. Als Jüngling hatte er einst einige Wochen in Spanien zugebracht. Er war dorthin gereist, weil er doch einmal etwas Absonderliches tun mußte und hatte dann seine Erlebnisse in Spanien — aus alten Reiseaufzeichnungen seines Vaters zusammengeschnitten und sogar die Dreistigkeit beiseite, diese Aufzeichnungen mit geringen Änderungen als seine eigenen Reise-Erinnerungen drucken zu lassen. Alle seine Bekannten waren erstaunt, da man weit davon entfernt war, ihm die Fähigkeit, so etwas zu schreiben, zuzutrauen. Seit seiner „Reise in Spanien“ hatte der Gute nichts mehr gesehen. Um wieder einmal dorthin oder nach Amerika, Griechenland, Ägypten oder der Türkei reisen zu können, fehlten ihm die Mittel und — in Deutschland zu reisen, „lohnte sich ja nicht“. Als ich ihm einmal empfahl, an den Rhein zu gehen, meinte der brave: „Was kann der Rhein jemandem bieten, der Spanien gesehen hat? Es klingt unglücklich, aber wahr! Und solche Leute bescheint unseres lieben Herrgott Sonne ebenfalls!“

Dies sind die gefährlichsten Leute! Denn wer am weitesten entfernt von der Heimat gewesen ist, der wird am meisten angestaut: „Der muß es doch wissen, der ist ja in Spanien gewesen!“ Bei uns Deutschen ist ja leider, leider die Sucht, das Ausländische zu loben, in den Himmel zu erheben, dagegen das Deutsche herabzusetzen, zu bemäkeln, auch jetzt noch immer sehr groß. Der deutsche Michel, der sich auch hierin zeigt, wird wohl, wenn der ewig junge Chidder einst wieder denselben Weges daher gefahren kommt, noch genau ebenso anschauen. Die Fremde am deutschen Vaterlande ist dem Deutschen noch nicht zur Genüge gekommen. Ich rede hier nicht von politischen Dingen — wer sollte da wohl Freude empfinden? Ich rede von der Freude am deutschen Lande, an seinen Bergen und Tälern, seinen Städten und Dörfern, seinen Seen und Flüssen, seinen Feldern und Wäldern. Wenn die Mittel gegeben sind, der ist ja jetzt irgendwie darauf angewiesen.

Als der junge Goethe nach Straßburg kam, um sich dort auf seinen Lebensberuf in seiner Vaterstadt vorzubereiten, da erstickte er zuerst die Plattform des Münsterers und hielt von dort aus Ausschau, um sich klar zu werden, wo ihm ein gnädiges Geschick für die nächste Zeit sein Dasein vorgezeichnete: Mit weitem Blicke umfaßte er die schönen Geilde, die seinem entzückten Auge sich darboten, die unter ihm liegende Stadt und die fernem, im blauen Dunst verschwimmenden Berge und den herrlichen Rheinstrom. Und mit diesem Blicke im Herzen stieg er wieder hinab, und was er da droben geschaut, das war ihm nun der Rahmen zu dem Bilde, das er dort unten sah und erlebte. Die, welche in die deutschen Lande reisen wollen und können, sollen auch erst solche Plattform betreten und diese Plattform ist die rechte, richtige, eingehende Vorbereitung zur Reise und zwar das Gewinnen der Uebersicht dessen, was man sehen kann, wie man es sehen soll, so daß man erfolgreich Nutzen davon trägt.

Dr. H. E.

Politisches Allerlei.

Deutschlands Ausverkauf. Wie schon einmal, erlebte Deutschland jetzt wieder einen allgemeinen Ausverkauf an das Ausland. Die Poincaré'sche Vermittlungspolitik hat Deutschland straucheln, die Mark fast auf den Nullpunkt sinken lassen. Wie Rasgeier stürzen sich von allen Seiten die Fremden auf die am Boden liegende deutsche Wirtschaft und nehmen dem deutschen Volke zu Spottpreisen die letzten Existenzmittel, die es wegen der völligen Entwertung seines Geldes durch Einfuhr aus dem Ausland nicht wieder ersetzen kann. Tschechen und Polen, Franzosen, Schweizer und Dänen kaufen in den deutschen Grenzgebieten wahllos alles, was sie erhalten können. Stiefel, Seife, Lebensmittel, Grundstücke, Gastwirtschaften und Häuser reihen die Ausländer mit billig erworbenen Marktbeständen an sich. Der Deutsche hat das Nachsehen. Schon sind viele Geschäfte dazu übergegangen, ihre Verkaufszeit auf 4—5 Stunden täglich herabzusetzen, bald werden sie wegen Warenmangels ihre Läden ganz schließen können. Sogar in Berlin werden die Schaufenster leerer und leerer, und immer häufiger erhält der deutsche Käufer die Antwort: „Ausverkauft!“ Ausländer waren vor ihm da! Was ist zu tun? Zum Teil ist die Bevölkerung zu wirkungsvoller Selbsthilfe geschritten. An der sächsisch-böhmischen Grenze haben Arbeiter alle Grenzwege besetzt und verweisen alle, die über die Grenze gehen wollen, auf die Zollstraße. Das bisherige Ergebnis dieser Maßnahmen ist ein sehr gutes; zahlreiche Schmuggler konnten angehalten und große Warenmengen Deutschland erhalten werden. Ein anderer, sehr nachahmenswerter Akt der Selbsthilfe wird aus Tirol gemeldet. Dort haben alle Hotels durch Schilder bekannt gemacht, daß sie in Zukunft Franzosen keine Unterkunft mehr gewähren. Auch bei uns sollte man die Leute, die unser Rheinland mit Schwarzem besetzt halten, die uns finanziell ruiniert haben und auch noch ausplündern wollen, nicht noch gütlich aufnehmen. So wirksam die Selbsthilfe der deutschen Bevölkerung ist, allein wird sie nicht ausreichen, dem Ausverkauf Deutschlands Einhalt zu tun. Der Landrat von Olz hat die Regierung telegraphisch ersucht, ein Verkaufsverbot für Grundstücke an Ausländer zu erlassen, die badische Regierung hat die Gendarmen u. s. w. Bürgermeisterämter zu schärfstem Vorgehen gegen alle Ausländer angewiesen, die der unerlaubten Einreise verdächtig seien. Die Berliner Staatsbeater werden hinfert von Ausländern erhöhte

Preise verlangen. Das aber sind alles nur kleine Mittelchen, die wie Tropfen auf den heißen Stein wirken müssen. Die Reichsregierung muß sich zu einschneidenden Maßnahmen gegen das Treiben der Ausländer entschließen, und man darf annehmen, daß sie hierbei von den Regierungen der Nachbarstaaten unterstützt wird, deren eigene Industrie durch die billige deutsche Einfuhr schwer geschädigt werden. Selbsthilfe des Publikums und staatliche Maßnahmen muß die Lösung sein!

In Sachsen sind zur Verhinderung des Ausverkaufs Deutschlands außerordentlich scharfe Maßnahmen getroffen worden. Der Dresdener Hauptbahnhof wird von einer großen Anzahl verkleideter Beamter bewacht. Vor allem sind an der sächsisch-böhmischen Grenze alle Wachen bedeutend verstärkt worden.

Ausläufer aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet bereiten zur Zeit die Provinz Sachsen und Braunschweig und bieten den Landwirten für Herbstkartoffeln bis zu 100 Mark der Zentner. In der Bevölkerung macht sich über dieses Ausläuferumwelen, welches die Preise in schamloser Weise in die Höhe treibt, die größte Empörung bemerkbar.

In wie schamloser Weise Frankreich den § 297e des Versailler Vertrages (Entschädigung Privater für Kriegsschäden) ausnützt, zeigen folgende Beispiele, die durchaus erwiesen sind und bereits in der englischen Presse Aufsehen gemacht haben. Die französische Sozietät des Quais, Docks et Entrepôts in Konstantinopel verlangt für die Veräufung ihrer Anlagen durch fünf deutsche Schiffe während der Kriegszeit die bescheidene Summe von 3 877 389 799 Fr. oder 200 Milliarden Papiermark nach der Währung der letzten Woche, und zwar 1 Fr. für die Tonne während der ersten acht Tage und je 10 v. H. Zuschlag für jeden folgenden Tag während der ganzen Kriegszeit. Nach wahnwitziger sind die folgenden Fälle. Herr Professor Mercier aus Lausanne, Vorsitzender eines der vielen sogenannten Schiedsgerichte, hat das mehr als salomonische Urteil gefällt, daß die Elsaß-Lothringer tatsächlich zwar erst mit dem 11. November 1918 französische Untertanen geworden seien, „virtuell“ aber seien sie schon vom Tag der Kriegserklärung an Franzosen gewesen. Für jede Kriegsmaßnahme, durch die ein Elsaß-Lothringer geschädigt wurde, sei also das Deutsche Reich haftbar. Auf Grund dieser weisen Entscheidung betreibt die französische Regierung eine ausgedehnte Propaganda in Elsaß-Lothringen und fordert zur Anmeldung von Schäden auf. Bis jetzt wurden daraufhin in 7020 Fällen Ansprüche geltend gemacht. Elsaß-Lothringer, die Kriegsanleihe zeichnen, fordern Rückzahlung zum Kurse von 1 Mark das sind 1,25 Franken. Die Kirchen von Kolmar verlangen eine Entschädigung von 12 000 Fr., weil während des Krieges die Glocken geläutet werden durften; dadurch sei der Ertrag der Kollektion sehr zurückgegangen. Die Stadt Straßburg beansprucht 84 200 Fr. als Entschädigung für Eintrittsgelder, die ihr dadurch entgangen seien, daß während des Krieges die Besteigung des Münsterturmes verboten wurde. Die Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Nur in einem Fall hat die französische Regierung einen Anspruch nicht anerkannt. Ein Elsaßler war als deutscher Soldat in französische Gefangenschaft geraten, dabei war ihm die Uhr gestohlen worden, und nun sollen ihm die Deutschen die von seinen französischen Landsleuten gestohlene Uhr ersetzen. Dieser Anspruch wurde abgelehnt mit dem Bedauern, daß solche Dinge wie Diebstahl bei den Verbündeten nie vorgekommen seien. (Tägl. Rundschau.)

Die Filmoberprüfstelle hat das Verbot des Filmes „Kolberg“ durch die Filmprüfstelle Berlin aufgehoben. Der Film war verboten worden, weil er neben Aufnahmen der Stadt auch Bilder mit dem Generalfeldmarschall von Hindenburg zeigte. Die Filmoberprüfstelle hat ferner den Antrag des thüringischen Ministers des Innern auf Verbot des zweiten Teiles des Filmes „Fredericus Rex“ für das Land Thüringen zurückgewiesen.

Flüchtlinge, die aus Vaku in Konstantinopel eintrafen, berichten, daß Enver Pascha nicht gefallen sei, sondern noch lebe. Der Rückzug der Truppen aus Turkestan und Buchara sei von Enver Pascha mit der größten Geschicklichkeit durchgeführt worden. Der ganze Stab und das gesamte Gepäck befänden sich in den schützenden Bergen außer Gefahr. Die Truppen hätten nicht einmal einen größeren Verlust erlitten. Enver Pascha hätte ein neues Zeichen seiner lebhaften Tätigkeit dadurch gegeben, daß er augenblicklich eine neue Mobilisierung der Mohammedaner durchführte. Seine Streitkräfte seien an der Grenze von Buchara und Afghanistan zusammengezogen.

Vermischtes.

Die Unsiherheit in Berlin. In der Nacht zum Mittwoch ist auf einem Grundstück in Spandenberg der Maurerpolier Hermann Kuhlmann von der Berliner Kriminalpolizei erschossen aufgefunden worden. Eine Viertelstunde später wurden der Generalkassabeamte Fritz Saar und die Hotelangestellte Berta Pahl auf dem Wege durch die Vorbergstraße von einem Manne mit der Pistole angefaßt. Ersterer ist durch eine Kugel am rechten Kniefernen und die letztere am Kehlkopf verwundet worden. Der Schütze wurde gleich darauf festgenommen und als der Oberwachtmeister der Schutzpolizei Maack festgesetzt. Aus dem sofort angestellten Nachforschungen wurde die Gemeinamkeit des Mörders in beiden Mordtaten einwandfrei festgestellt. Die Beweggründe sind noch unklar.

Beim Alpenrosenpflücken abge. Die Polizeiarbeiter Söll und Weibhauer unternahm eine Besichtigung des Hinterlaufens über die Felsklänge oberhalb der Koyalim. Beim Alpenrosenpflücken stürzten beide ab. Söll blieb mit zerquetschten Gliedern tot liegen, während Weibhauer sich an den Felsen fünf Stunden lang festhalten konnte, bis er mit Seilen gerettet wurde.

Nächste Raubüberfälle in Berlin. Montag nacht wurde in Berlin auf dem Heimweg an der Ecke der Kurfürst- und Prenzlauerstraße der Rechtsanwalt Schenert aus der Landorferstraße von mehreren im Saufrauernden Männern überfallen, mit einer Pistole bedroht und in dem dunklen Haus blick

ausgeraubt. Der Schneider Medis wurde gegen Mitternacht vor einem Hause der Funterstraße von unbekanntem Männern durch Faustschläge auf den Kopf zu Boden geschlagen und seiner gesamten Wertachen und der Kleidung beraubt.

Festnahme eines Großwindlers. Als Dr. med. et phil. Bascher, erster Assistenzarzt des Sanatoriums Ruhwald, trat ein Schwindler auf, der von der Berliner Kriminalpolizei unschädlich gemacht wurde. Der Schwindler ein Buchhalter Bascher, der in der Dorfstraße wohnte, hatte sich Ristkarten auf den Namen eines „Dr. med. et phil. Bascher, erster Assistenzarzt des Sanatoriums Ruhwald“, drucken lassen und diese in besseren Lokalen des Westens verteilt. So war er bald bekannt geworden, und weil er stets lebenswürdig und auch jederzeit bereit war, mit seinem ärztlichen Rat zur Verfügung zu stehen, so hatte er auch bald eine große Praxis. Besonders für seelische Leiden, für Nervenkrankheiten und Schwindelanfälle war er „Spezialist“. Man schüttete ihm sein Herz aus, und „Dr. Bascher“ schrieb nicht nur Rezepte, sondern tröstete die Hilfesuchenden auch und versprach ihnen sogar heilende Unterstützung. Wenn er mit den Leuten näher bekannt geworden war und ihre Vertrauen gewonnen hatte, erzählte er ihnen auch von seinem Unternehmen. Dens schilderte er als äußerst gewinnbringend und er erklärte sich auch bereit, seine Bekannten und Freunde durch Uebernahme von Aktien am Gewinn zu beteiligen. Aktien erhielten die Leute aber gar nicht in die Hand, sondern Bascher stellte ihnen über die eingezahlten Beträge Empfangsbescheinigungen aus. Als dann aber die „Aktionäre“ ihren Gewinnanteil erheben wollten, war Bascher verschwunden. Als sie sich jetzt nach dem Sanatorium Ruhwald erkundigten, erfuhren sie, daß es nicht existiere. Sie erstatteten Anzeige, und Beamte der Kriminalpolizei entlarbten den falschen Arzt als einen 25 Jahre alten Buchhalter Bascher, der bei einer hiesigen Spiritusfabrik angestellt war.

Ein Fabrikgebäude durch Explosion zerstört. Aus Halle a. S. wird gemeldet: In der Metallwarenfabrik von Karl Walther in Jella-Mehlis explodierte heute eine Acetylenflasche. Durch die Explosion wurde das massive Fabrikgebäude vollständig zerstört. 1 Arbeiter wurde getötet und 11 wurden verletzt, davon 4 schwer. Eine Anzahl Arbeiterinnen erlitt einen Nervenschock.

Selbsttod einer Mutter. Auf dem Sternschanzenbahnhof in Hamburg sprang eine Frau Söhl auf das Nebenbahnsteig, auf das unvorsichtigerweise ihr vierjähriges Söhnchen geraten war, packte das Kind und reichte es dem herbeigeeilten Vater. In diesem Augenblick fuhr ein D-Zug ein; die Frau wurde überfahren und war auf der Stelle tot.

Hitze und Dürre — auf dem Balkan. Aus Belgrad wird gemeldet: Seit einigen Wochen herrscht im ganzen Lande große Hitze und Dürre. Sollte sie noch einige Tage andauern, wären die Mais- und Obst-ernte sowie das Gemüse und andere Bodenerzeugnisse stark gefährdet.

Ein durch die Nonne gestörtes Konzert. Am Sonntag fiel die Nonne in die Wälder des schlesischen Bades Reinerz ein. Im Kurpark gab es das seltene Schauspiel, daß Tausende von Nonnen dem Licht der Bogenschnitten ausflogen und in großen Schwärmen über die Promenade fluteten. Zur Zeit des Abendkonzertes gab es einen Ueberfall auf den erleuchteten Orchesterraum, der den Abbruch des Konzertes erzwang. In diesen Minuten besetzten die Nonnen Instrumente, Noten, Geräte, selbst die Brillengläser der Musiker und zwangen sie schließlich in die Flucht. Am Morgen lagen Mistkornen der Schädlinge wie schmutziger Schnee über den Wegen.

Die Ameise als Nonnenfeind. Von einem aufmerksamen Naturbeobachter wird der „Reichenberger Zeitung“ geschrieben: „Daß die Ameisen Fleischfresser sind, ist eine vielbeobachtete Tatsache. In letzter Zeit konnte ich wiederholt bemerken, daß die Ameisen den Nonnen auf den Leib rücken. Ein Fall war aber so interessant, daß auch andere Beobachter gewiß ein Interesse dafür aufbringen werden. Eine Nonne, und zwar ein Weibchen, lag am Boden und schlug heftig mit den Flügeln. Ich trat näher und bemerkte etwa zehn bis zwölf braune Waldameisen, die sich um den Falter zu schaffen machten. Sie klammerten sich an seine Flügel und an seinen Leib, aber immer wieder schüttelte die Nonne durch den Flügelschlag die Feinde ab. Da verteilten sich endlich die Ameisen und je vier wandten sich rechts und links und packten mit ihren scharfen Fresszangen den Rand der Flügel und hielten ihn fest. Da lag nun die Nonne hilflos da, und ich beobachtete weiter, wie so ein brauner Geselle von vorn über den Kopf der Nonne emporkletterte, um nun auf der Oberseite der Brust die weichen Wollhaare auszurufen. Auch diese Arbeit geschah mit großer Schelligkeit. Drollig sah es aus, wie die Ameise die weichen Wollhaare in den Fresszangen hielt und dann beiseite warf. Als die Brust einen nackten Fleck zeigte, biß die obenliegende Ameise kräftig in diese, bog dann den Hinterleib nach vorn und spritzte jedenfalls Ameisensäure in die Wunde. Die Nonne machte noch heftige Zuckungen und lag dann regungslos da; sie war ein Opfer der Ameisen geworden. — Kurze Zeit nachher konnte ich einen ähnlichen Vorfall beobachten, der mir an einer anderen Stelle des Waldes zeigte, daß die Ameisen eifrige Nonnenvertilger sind, wenn sie diese am Boden antreffen.“

Ein Land, in dem man sich zum Steuerzahlen drängt. Alle, die jetzt unter der Last der hohen Steuern seufzen, sollten sich an den Einwohnern von Papua ein Beispiel nehmen. Wie der Gouverneur dieser britischen Kolonie, J. H. Murray, in seinem letzten Bericht mitteilt, sind auch die Papualeute seit kurzem mit der kulturellen Segnung der Steuern beschenkt worden, und zwar muß jedes männliche Wesen im Alter von 16 bis 36 Jahren eine Abgabe entrichten mit Ausnahme der Polizisten, der Missionslehrer und der Pater, die mehr als vier Kinder von einer Frau haben. Um den Eingeborenen die bittere Pille etwas zu verschlucken, hat der Gouverneur einen Erlaß veröffentlicht, in dem er den Segen der Steuern lächelnd erteilt und mitteilt, daß die Einnahmen zum Nutzen der Papuaner, und zwar zu Zwecken der Erziehung verwendet werden sollten. „Das Ergebnis dieser Maßnahme war“, so schließt der Bericht, „daß die Steuererheber in den meisten Teilen des Landes mit großem Jubel begrüßt wurden und daß alles sich zum Steuerzahlen drängte. Ausschluß vom Steuerzahlen wird als eine Schmach sehr schwer empfunden.“

Eine Feuerbrunst zerstörte in Tampico in Mexiko 37 Geschäfte. Drei Personen wurden getötet. Der Schaden wird auf 5 Millionen Pesos geschätzt.

Eine neunzehnjährige Indianerin, die bisher in Russland im Staate Oklahoma ein kümmerliches Leben führte, ist über Nacht reich geworden und verfügt über ein Jahresinkommen von 84 000 Pfund Sterling. Das junge Mädchen besitzt ein kleines Stück Land, das ihren Eltern vor vielen Jahren von der Regierung überwiesen worden war. Vor wenigen Wochen fanden hier Ingenieure eine Petroleumquelle die erschöpft wurde und die heute täglich 5000 Kubik Petroleum liefert, daher bezieht die junge Indianerin ihre Reichtümer. Mit dem ersten Gelde, das ihr ausbezahlt wurde, kaufte sie sich ein elegantes Luxusautomobil zu kaufen, das sie finden konnte. In diesem fährt nun die reichhaltige Schöne Tag für Tag und vom Morgen bis zum Abend um Lande umher.

Ein fünfjähriger Dollarmillionär. Aus New York wird gemeldet: Der fünfjährige Sohn des verstorbenen Multimillionärs William Astor erhält von dem Testamentsvollstrecker jetzt zwei Millionen Dollar ausgezahlt. Das Vermögen, das im ganzen etwa 25 Millionen Dollar beträgt, wird wahrscheinlich nach London geschickt werden.

Für 700 Millionen Mark Lebensmittel nach Deutschland. Wie der Berliner „Volkswagen“ erzählt, wird der Schnell-Dampfer „Droptel“ von der Royal-Mail-Dampfer-Linie dieser Tage aus New York in Hamburg einlaufen und 55 Waggons Lebensmittel aus Chicago mitbringen, und zwar als erste Lieferung einer Bestellung von 10 Millionen Pfund Sterling, die eine amerikanische Firma nach Deutschland übernommen hat. Die Bestellung ist selbst für amerikanische Verhältnisse außerordentlich hoch, so daß die amerikanische Presse ausführlich darüber berichtet. Danach stellt die erste Lieferung etwa 250 Waggons dar im Werte von ungefähr 1 750 000 Dollar, die mit 700 Millionen Papiergeld eingekauft wurden. Edward Morris, der Präsident der „Morris-Packing-Co. Chicago“, hat die Sendung in Hamburg und Berlin finanziert lassen, während „Regerung und industrielle Führer Deutschland“, wie die amerikanische

Presse sich ausdrückt, die Summe garantieren. Interessant ist, wie Morris seine Handlungsweise begründet: „Ich tat es, weil ich überzeugt bin, daß die Deutschen sich nicht unterwerfen lassen, und weil für eine frange Ration nichts beruhigender ist, als ein voller Magen“. Die weiteren Sendungen werden der ersten baldigst folgen.

Eine lebendige Illustration unseres Naturmenschen. Unser Balutaend wird durch folgende zwei tatsächlichen Vorkommnisse der letzten Tage recht drastisch erläutert. Einem im Grenzgebiet in E. einkehrenden Bogtänder erzählte sein Tischgenosse, ein Handlungsgehilfe aus Kogbach in Böhmen, der sich bereits die zweite Bratenportion zu 45 Mark leistete, sein Chef habe ihm fünf Briefe zur Beforgung zur Post mitgegeben, wofür in Kogbach das Porto 10 Kronen betrug. Mit diesen 10 Kronen und den Briefen unternahm er einen halbstündigen Spaziergang nach dem nächstgelegenen Nachbarort C., wechselte hier die Tschechen-Kronen für 300 Mark um und frankierte die fünf Briefe mit insgesamt 15 Mark. So blieben ihm als Zehrgeld 285 Mark, wovon er 215 Mark für Essen, Trinken und Zigaretten im Gasthause anlegte und immer noch 60 Mark in der übrig behielt. Ein anderer Kogbacher Herr gab daraufhin zum Besten, wie man billig kostenlos einen Ausflug nach Bayern machen könne bzw. wie er ihn eben ausgeführt habe. Für das nicht länger aufschiebende Haarschneiden hätte er in Tschechien 6 Kronen und 1 Krone Trinkgeld zahlen müssen. Er zog es vor, nach Kogbach zu wandern (zwei Wegstunden), wechselte dort die 7 Kronen ein und erhielt dafür 210 Mark. Der bahrtische Beirathungsrat verlor für seine Arbeit 20 Mark — so blieben dem Kogbacher dare 190 Mark zur weiteren entsprechenden Verwendung. Zähnneidend und die Faust in der Tasche haltend muß der arme, geliebte tschechische Grenzbesitzer mit ansehen, und zuhören, wenn derartige traurige „Ausverkauf“-Beispiele triumphierend zum Besten gegeben werden.

Eine wirklich bittige Sommerfrische. Wie der „Tägl. Korresp.“ mitteilt, erschien dieser Tage am Schalter einer Bank in Goslar eine Landfrau und wünschte 25 000 Rubel in deutsches Geld einzuzuwandeln. Sie erhielt knapp 100 Mark. Darob erhob sie ein großes Wehgeschrei. Ein Russe aus Berlin habe bei ihr gewohnt, drei Wochen habe sie ihn belästigt, und nun solle sie sich mit 100 Mark zufrieden geben. Das sei doch Schwindel. Ein Rubel sei doch auch Geld. Begründlich machte sie der Bankkassier darauf aufmerksam, sie müsse sich an den Russen halten; sie aber erklärte, der Russe sei heute abgereist; er wohne ständig in Berlin, aber sie wisse nicht wo. Nun fragte der Kassierer, ob sie denn keine Zeitung lese und nicht mehr, daß der Wert des Sowjetrubels noch weit, weit mehr als der der Mark gesunken sei. Die Frau meinte, sie sei eine alte Harzerin; hin und wieder habe sie früher, besonders im Kriege, wohl Zeitungen gelesen, aber jetzt sei ja die Zeitung so teuer, da habe sie sie abbestellt. Der Bankbeamte konnte ihr nur mit bedauerndem Achselzucken begreiflich machen, daß sie jetzt das Hundstücken dessen verlieren müsse, was sie an der angeblich so teuren Zeitung am unrechten Fleck gepart habe.

Schweinemarkt.

(+) Durlach, 2. Sept. Der heutige Schweinemarkt war befahren mit 148 Käufer Schweinen und 354 Fertelschweinen. Verkauft wurden 120 Käufer Schweine und 300 Fertelschweine. Preis der Paar Käufer Schweine 4000—7000 M., Fertelschweine 2500—4000 M.

Mitttägliches Wetter.

Nach Abzug der gestrigen Gewitter wird sich bei westlicher Luftströmung für Sonntag und Montag mäßig kühles Wetter ohne wesentliche Niederschläge entwickeln.

Evang. Kirchengemeinde.
Sonntag abend 8 Uhr in der ev. Stadtkirche
Gottesdienstl. Vortrag
v. Herrn Pastor Lamartine-Montreal (Canada)
über
„Die Zeichen der Endzeit.“

Danksagung.
Noch schmerzlich ergriffen von dem unerwarteten Heimgang unseres lieben Sohnes und Bruders
August
sagen wir allen, insbesondere dem Herrn Pfarrer Heuser für seine trostreichen Worte, dem Herrn Rektor Mayer, seinen Mitschülern und Mitschülerinnen, dem Kirchenchor, der Firma Genschow und seinen Mitarbeitern, dem C. V. J. M. Aue, dem B. K. Durlach, sowie für die vielen Blumen- und Kranzspenden und allen denen, die ihn zur letzten Ruhestätte begleiteten, unsern innigsten Dank.
Durlach-Aue, 1. Sept. 1922.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Familie August Walschburger.

Bau- u. Erdbauer-Genossenschaft
„Arbeitsfroh“ Durlach u. Umg., m. b. H.
Durch Beschluß der Generalversammlung vom 31. August 1922 wird die Genossenschaft aufgelöst.
Die Gläubiger der Genossenschaft werden aufgefordert, ihre Forderungen umgehend anzumelden.
Durlach, den 1. September 1922
Die Liquidatoren:
Hermann Rindermann, Rastmann, Durlach, Schillerstraße 26
Karl Benz, Bannweiler, Ellingen

Neuer süßer
Malkammer
kommt ab heute zum
Anschau
Markgräfler Weinkübe

Unsere Kelter
mit Kraftbetrieb
steht zur gefl. Benützung bereit.
Gebr. Knappschneider,
Wilhelmstraße 3.

Prima württbg.
Mostobst
Ztr. Nr. 180. — frei Haus nimmt noch
Bestellungen entgegen
Bohling Weinberg.

Persil bleibt Persil

in alter bewährter Güte!

Ohne Chlor! Wäscht, bleicht und desinfiziert. Niemals lösel! Nur in Originalpackung!

Ausbeleg Hersteller: **MENKEL & CIE., DUSSELDORF**, auch der allbewährten „MENKO“ (Henkel's Wasch- und Bleich-Soda).

Union-Theater:
Heute u. bis einschl. Montag:
Dr. Mabuse der Spieler
nach dem Roman der Berliner Illustrierten v. N. Jacques in zwei Teilen.
1. Teil: Der grosse Spieler
in 10 Aufzügen aus unserer Zeit.

Kammer-Lichtspiele:
Heute u. nur morgen Sonntag:
Der Zirkuskönig
Amerik. Zirkus-Sensationsfilm in 6 Episoden und 36 Akten.
1. Epis.: Die brennende Quelle.
Lustspiel-Einlage.

Ämtliche Güterbestättere.

Antw. Verfügung der Eisenbahngewerbekammer Karlsruhe sind die Holzpreise ab 1. September d. J. wie folgt festgesetzt:

Frachtgut:	Zone I		Zone II	
	1-20 kg	21-50 "	1-20 kg	21-50 "
1-20 kg	12.-	20.-	14.-	28.-
21-50 "	12.-	20.-	14.-	28.-
51-70 "	12.-	20.-	14.-	28.-
71-100 "	12.-	20.-	14.-	28.-

für weitere und angefangene
50 kg mehr 18.- 21.- 20.- 25.-

B. L. G. V.
Sonntag abend 8 Uhr
Gemütliche Zusammenkunft
im „Amalienbad“ (H. Stadt)
Der Vorstand



Reyer's Mode-Tippen
Schneidung
der 20 der wichtigsten Schritte erachtet
Kaufpreis über 300 Mark

Bereinigung ehemaliger
Arbeitsgenossen
Durlach
Wir laden unsere Mitglieder zu der am Montag abend um 8 Uhr im Nebenzimmer am Protokoll-Sitzsaal des Vereins abend ein.
Der Vorstand

1-2 möbl.
Zimmer
für Herrn in guter Stellung auf 1. Oktober gesucht. Angebote unter Nr. 488 an den Verlag.

Kragen
-Wäscherei
Schorpp
liefert schnellstens
Stärke-Wäsche.
Annahmestellen:
Durlach: Hauptstrasse 15.
Aue: d. Hr. Langenbela.
Karlsruhe: in allen Stadtteilen.

Licht. Gipser
kann sofort bei uns hier oder in Durlach und Gröbningen eintreten auf Wunsch unter Auford.
E. u. H. Allmendinger
Gipser- und Staffarwerk-Geschäft, Karlsruhe.

Derr Reisender sucht
sofort
möbliertes Zimmer.
Offerten mit Nr. 487 an den Verlag.

Birnenmost
zu verkaufen
Weingartenstr. 13, 2 St.

Mostbirnen
u. einige Sorten Weizenfroh sind 3 Tagespreis zu verkaufen
Gröbningenstr. 37, 3 St. I

Mostobst
zu verkaufen.
Hof, Linsenhof, Gröbningen, nahe der Kirche

Möbel-Verkauf.
Bietet in Ausgesehen und Stühlen, Diwan, Fußbodenleuchte, Chaiselongue, Sofa, Schreibtisch, Schreibkommode, vollständige Betten, Badstube mit weißem Marmor und Spiegel, Küchenschrank hat billig abzugeben
B. Ammann, Hauptstr. 42.

Stal. Hahnen
22er Brut, mehrmals prämiert, zur Zucht zu verkaufen
Karl Müller, Singen.

50 000 Mark
als 1 Hypothek auf Neubau auf dem Lande aufzunehmen gesucht
Angebote mit Nr. 478 an den Verlag d. Bl.

Junger Herr sucht ein
Zimmer
zu mieten. Angeb. unter Nr. 486 an den Verlag.

Älterer Mann mit
Haushaltung, rüstig, grundgesund, ohne Abhang, sucht
Unterkommen gegen leichte Arbeitsleistung. Gefl. Interessenten wollen ihre Adresse mit Nr. 483 im Verlag abgeben.

Gebrauchter
Hühner- oder Hasenfall
zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe unter Nr. 489 an den Verlag d. Bl.

Ein 215kriger
Gasherd
bereits neu, ist zu verkaufen
Bismarckstr. 14 II

Ein
Klappportwagen
mit Dach im Auftrag billig zu verkaufen
Hauptstr. 84, 3 St.

Daniels Konfektionshaus
Karlsruhe, Wilhelmstr. 34, 1 Treppe.
Pelze zu billigen
Preisen.

Leder-
Treibriemen
liefert
A. Wieland, Karlsruhe, Bernhardstr. 1.

Sie kaufen **MÖBEL** jeder Art
wie
Speisezimmer — Herrenzimmer
Schlafzimmer — Küchen
sowie
einzelne Möbelstücke
in bekannt grosser Auswahl zu billigsten Preisen im Möbelhaus
Maier Weinheimer
Karlsruhe, Kronenstrasse 32.
Auf Strasse und Hausnummer achten!
Gekaufte Möbel werd. einige Zeit kostenlos zurückgestellt.

Edles Brennholz
von Apotheker Schwarz, München, alkoholfrei gegen Schuppen und Haarausfall bewährtes Naturpräparat, fein duftend, offen (Flasche mitbringen) 1/2 Liter M. 12.50, 1/4 Liter M. 25.—
Niederlage: **Einhorn-Apothek Durlach.**

3 Herde
(Größere und Kleinerer) gebraucht, aber völlig neu repariert sind billig abzugeben
Hauptstr. 54, Dinterb

Säuser
u. Schäfte vermittelt
M. Busam, Karlsruhe
Herrenstr. 38, Tel. 5530.
Sommersprossen, alle Flecken im Gesicht beseitigt sparlos **Orbino „Odia“**.
zu haben bei:
Ernst Bauer, Adler-Drogerie
Paul Vogel, Central-Drogerie.